

1 Adalbert Stifter: *Die Mappe meines Urgroßvaters. Faksimileausgabe der Dritten Fassung.* Transkription (und Kommentar) von Alois Hofmann. Manuscripta Bd. 3, Leipzig 1988. Zitiert als *Dritte Mappe*.

2 Vgl. dazu jetzt auch Wolfgang Matz: *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge. Biographie.* München 1995, S. 167ff., bes. S. 170, und S. 385ff.

3 Franz Hüller: *Einleitung*, in: *Adalbert Stifters Sämtliche Werke*, Bd. 12, Reichenberg 1939, S. XXXII.

4 Vgl. die Angaben in der von Karl Pörnbacher hrsg. *Studien-Fassung*, Stuttgart 1983, S. 277.

Mathias Mayer, Regensburg

Gedächtnis-Kunst. Stifters *Studien-Mappe*.

I. Zwischen Narrengeschichte und Roman

Die *Mappe meines Urgroßvaters* in der Fassung der *Studien* – gedruckt 1847 – ist Stifters Buch des Gedächtnisses, ein *Haus der Erinnerungen* in Textform. Die angesichts der faszinierenden Reichhaltigkeit der überlieferten Fassungen naheliegende Versuchung, die *Studien-Mappe* in den genetischen Prozeß einzubinden, der von der frühen *Journal*-Fassung der *Mappe* bis zur sogenannten *Letzten Mappe* sich über nahezu 30 Jahre erstreckt, hat das spezifische Gewicht dieser zweiten Fassung – von insgesamt vier – in den Hintergrund treten lassen. Neben dem expressiven, erfrischenden Moment der *Journal*-Fassung, die mit der *Geschichte der zweien Bettler* wohl bis in die 1830er Jahre zurückreicht, und dem ausgedehnten, romanhaften Spätstil der letzten Fassung wurde meist nicht wahrgenommen, daß von allen Fassungen (seit 1988 ist auch erstmals die dritte Fassung von 1864 zugänglich¹) einzig die *Studien-Mappe* den Charakter des Textes als fiktive Autobiographie ernst nimmt und strukturell umsetzt. Von Stifter selbst her gesehen ist dagegen die *Studien-Mappe* wohl gerade die am wenigsten autobiographische Fassung der Reihe: Die *Journal-Mappe* ist sehr viel weniger geschönt, die *Letzte Mappe* versucht, aus erneut veränderter Perspektive, durch die Einführung von Namen und zahlreicher weiterer Familienmitglieder den Charakter des (Auto-)Biographischen wieder zu verstärken.² Stilistische Vergleiche der *Studien-Mappe* mit der 1841/42 gedruckten 1. Fassung deuten fraglos auf das Bestreben nach Klassizität und Abrundung, die Gegenüberstellung der Handlung zeigt eine Tendenz zur Objektivierung, zur Entpersönlichung. Die *Studien-Mappe* ist in vielen Details deutlich verhaltener, die Leidenschaft wird gezähmt. Da sich diese Tendenz in der *Letzten Mappe* weiter verstärkt, so daß dort gar nicht mehr von einer Selbstmord-Absicht des Augustinus die Rede ist, hat Franz Hüller bei der Herausgabe der *Letzten Mappe* 1939 den eigentlichen Mythos dieses Stifterschen Vermächtnisses begründet, wenn er ihm, nur ihm, jene Veredelung und Vertiefung attestiert, die in der *Studien-Mappe* noch nicht erreicht worden sei.

Vielleicht kommt es aber zum gegenwärtigen Stand der Forschung weniger darauf an, die Entwicklungslinien im Fassungsvergleich noch einmal zu beschreiben, sondern die jeweiligen Stadien in ihrer Leistung zu verdeutlichen. So tut Hüller der *Journal-Mappe* Unrecht, wenn er von der *echt Jean Paulschen Flunkerei* spricht, mit der hier die *Schwäche im Aufbau* bemäntelt werde.³ So urteilt ein Leser, der die *Journal-Mappe* mit den Augen des Romans liest, wie ihn die *Letzte Mappe* vorlegt. Die *Journal-Mappe* ist dagegen, mehr als jede andere *Journal*-Fassung einer Stifter-Erzählung, eine Fortsetzungsgeschichte, die über den Zeitraum eines Jahres, zwischen Anfang Juni 1841 und März 1842, in mehreren Folgen erschien.⁴ Stifter mußte also den Leser nach längeren Intervallen wieder an das Vorangegangene, vor allem an die Rahmenhandlung, erinnern. Die drei Hauptkapitel der *Journal-Mappe* – *Der sanftmütige Obrist*, *Die Ge-*

schichte der zween Bettler, Das Scheibenschießen in Pirling – beginnen daher jeweils sinnvoll mit der Wiedervergegenwärtigung der eigentlichen *Mappen*-Fiktion. Die *Journal-Mappe* will weder Roman noch Novelle sein, sondern eine Sammlung gewisser Aufsätze des Lederbuches.⁵ Der Charakter der Zusammenstellung, des Offenen, Unverbundenen, sogar Fragmentarischen, ist von vornherein intendiert, zumal nur ein Teil der angeführten Kapitel wirklich vorgelegt wird. Die Abschnitte *Tagebuch eines Gespenstes* und *Die tolle Gräfinn* fehlen überhaupt, werden aber angekündigt.⁶ Die monolithische Unverbundenheit der *Bettler*-Episode ist daher kein künstlerisches Versagen, sondern bewußter Bestandteil einer Narren-Geschichte, der Darstellung eines eulenspiegeligen Herrn.⁷ Nur die *Journal-Mappe* zeigt Augustinus als eine von Stifiers Narrenfiguren, die *Studien-* und vor allem die *Letzte Mappe* erweisen ihn als zunehmend zuverlässiger. Ausschließlich am Anfang der Werkgenese geht es darum, aus einigen Stücken [...] den Eindruck [...] eines drolligen, schwermüthig kräftigen Vorfahrers⁸ zu entnehmen. Die *Journal-Mappe* ist denn auch direkt mit der *Narrenburg* und dem Geschlecht der Scharnaste verknüpft, denn der Obrist heißt hier noch Julius Scharnast. In der *Journal*-Fassung der *Narrenburg* steht sogar der Satz, der die Verbindung zur *Mappe* schlägt, wenn davon die Rede ist, daß Heinrichs Urgroßvater der Doctor mit der ehr- und tugendsamen Jungfrau Margarita Scharnast, der Tochter des Obristen Julius Scharnast, ehelich copulirt worden sei.⁹ Auch der Inhalt des Fidei-Kommisses in der *Narrenburg* steht ja der Schrift-Therapie der *Mappe* nahe. Es heißt daher auch deutlich genug:

*Heinrich mußte das verlorne lederne Buch seines Abnberrn des Doctors finden, darinnen von dem sanftmüthigen Obrist und seiner Tochter Margarita lesen, daß er wisse, daß er von den Scharnasts abstamme.*¹⁰

Insgesamt könnte man daher die *Journal-Mappe* als die intentional fragmentarischste Fassung der *Mappe meines Urgroßvaters* bezeichnen, den Prozeß der späteren Fassungen dagegen direkt als Ent-Fragmentarisierung, als Versuch einer Totalisierung beschreiben. Das legt nicht nur der ständig wachsende Umfang nahe. Die *Studien-Mappe* ist etwa dreimal so umfangreich wie die *Journal-Mappe*, die *Letzte Mappe* als Roman in zwei Bänden angelegt, der wohl die *Studien-Mappe* noch einmal verdoppelt hätte. Zu Beginn des letzten Kapitels der *Journal-Mappe* (*Das Scheibenschießen in Pirling*) findet sich eine explizite Reflexion des lockeren Aufbaus dieser Lebenschronik, die für den Fragmentcharakter des ganzen *Mappe*-Konzeptes zentral ist. Der Urenkel, der die Kapitel aus der Vita des Doktors mitteilt, ist selbst von der Unvermitteltheit der *Bettler*-Episode überrascht:

*Als ich das von den beyden Bettlern gelesen hatte und kein rechtes Ende fand, so that ich freylich etwas, was sonst nur eine Schwäche des schönen Geschlechtes zu seyn pflegt, nemlich, ich fing zu blättern an, ob nicht bald wieder etwas von dem närrischen Eustachius käme, nicht bedenkend, daß eine Lebensskizze sich nicht so ründen könne, wie Romane, wo sich freylich Alles Verlorene wieder findet.*¹¹

5 *Journal-* und *Studien-Mappe* werden zitiert nach: Adalbert Stifter: *Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe*, hrsg. von Alfred Doppler und Wolfgang Frühwald. Stuttgart u.a. 1979, Bd. 1,2; und Bd. 1,5 (1982); Zit. Bd. 1,2, S. 14.

6 *Journal-Mappe*, Bd. 1,2, s. Anm. 5, S. 14.

7 Ebd., S. 11.

8 Ebd., S. 14.

9 Adalbert Stifter: *Die Narrenburg* (= *Werke und Briefe*, s. Anm. 5). Bd. 1,1, S. 343.

10 Ebd., S. 371.

11 *Journal-Mappe*, s. Anm. 5, S. 68.

12 Der fragmentarische Charakter der *Journal-Mappe* wird immer wieder als Vorwurf, als Versagen mißdeutet, so auch bei Rudolf Wildbolz: *Adalbert Stifter. Lange-weile und Faszination*. Stuttgart u. a. 1976, S. 58: „*Brigitta*“ *erweist sich schon in der Erstfassung als weitgehend gerundet, die erste „Mappe“ dagegen als eine Folge von Fragmenten; Entscheidendes ist bloß im Ansatz skizziert, der „sanfte Mensch“ mehr postuliert als ausgeführt, die Gestalt des Doktors nur im Umriß sichtbar: das wirkliche Sprachwerk ist erst noch zu schaffen.*

13 Zitiert nach der Einleitung Franz Hüllers, s. Anm. 3, S. LXVI.

14 Adalbert Stifter: *Die Mappe meines Urgroßvaters. Schilderungen. Briefe*, hrsg. von Karl Pörnbacher. München 1995, S. 824.

Hier werden die notwendige Unvollständigkeit des Lebens, das sich nicht so einfach rundet wie ein Roman, und die kunstvoll erdachte Vollständigkeit des Romans gegenübergestellt. Gerade der fragmentarische Charakter der sogenannten Lebensskizze soll also deren Authentizität verbürgen, der gegenüber die gedrechselte *Ründung* des Romans zwar ästhetisch befriedigender erscheint, aber gleichwohl künstlich und weniger „wahr“ ist. Schon hier ist also die unvermeidliche Affinität von Autobiographie und Fragment angesprochen, kann doch das eigene Leben nur unvollständig aufgezeichnet werden. Die *Letzte Mappe* löscht daher sowohl den einen wie den anderen Aspekt: Sie möchte sehr viel mehr Roman sein und drängt daher den autobiographischen Zug zurück, denn statt fragmentarischer Lebensskizze geht der Wunsch dann auf epische Lebenstotalität.

Was die *Journal-Mappe* hier nur aperçuhaft antippt und die *Letzte Mappe* ganz zurücknimmt, das wird in der *Studien-Mappe* zum eigentlichen Thema.¹² Es gehört denn auch mit zu den ergreifendsten Zügen der Vita Stifters, daß diese auf epische Breite angelegte letzte Arbeit im biographischen Sinne Fragment bleiben mußte, obwohl sie der Anlage nach das am wenigsten fragmentarische Werk aller *Mappe*-Stadien ist. Aber auch gerade dieser Umstand, das vom Autor schon vorweggenommene *Hier ist der Dichter gestorben*, ist mit für die Heroisierung dieser letzten Fassung verantwortlich, zumal nun offensichtlich der therapeutische Charakter der Niederschrift aus dem Werk selbst in die biographische Schreibsituation des Dichters Stifter übergegangen ist. Daß sich der Doktor Augustinus nach dem Vorbild des Obristen schreibend erst am Leben zu erhalten vermag, spielt in der *Letzten Mappe* nur noch eine marginale, eigentlich eine sogar funktionslos gewordene Rolle. Wenige Wochen vor seinem Tod schreibt jedoch Stifter über das fieberhaft der Krankheit abgerungene Werk: *Im Iten Bande ist der Doctor jung, und im zweiten geschehen viel wichtigere Dinge, als daß ein alter Mann vor einem Schreibtische sitzt*.¹³ Das ist eine um so frappierendere Formulierung, als Stifter selbst in den letzten Lebensjahren gerade durch seine Schreibtischarbeit sich selbst zu therapieren versucht. Schon im Februar 1864, zu Beginn der Arbeit an der *Dritten Mappe*, hatte er sich dem Verleger und Freund Heckenast gegenüber deutlich ausgesprochen:

*Zeitungen Amtsdinge Erzählungen von Weltbändeln durfte nicht vor mich. Da ich mich immer mehr fand, griff ich noch zu einem Heilmittel, das alle Heilerfahren verdammt hatten, dessen labsalbringende Wirkung ich aber recht gut kannte – Dichten. Amtsschreiberei hätte mich rückfällig gemacht und das, wovon sie sagten, es greife die Nerven am meisten an, wiegte sie bei mir in selige Wonne, das Dichten. Ich konnte nicht am Witiko arbeiten, da bin ich eben in erschütternden Auftritten, und sie fordern Kühnheit und Frische; aber an die Mappe des Urgroßvaters ging ich (Sie wissen, daß die ein eigenes Werk werden soll), und schrieb sie mit Benützung des Alten neu. Seit 3 Wochen arbeite ich daran, und mein Glaube an diese liebevolle Arznei hat mich nicht getäuscht, mein Herz wußte, was ihm mangelte, und ging zu dem rechten Borne, Gesundheit zu trinken.*¹⁴

II. Formen der Erinnerung

Vom Standpunkt des Romandichters, der den *Nachsommer* und *Witiko* als Maßstäbe ansetzt, aber auch aus der davon beeinflussten Perspektive des Lesers und „Verehrers“ der *Letzten Mappe* ist die *Journal-Mappe* nur vielfach gebrochenes Jugendwerk, die *Studien-Mappe* noch weitgehend romantische Novelle. Vor allem Franz Hüller rügt die Nähe der *Studien-Mappe* zur *Journal-Mappe*, den novellenartigen Aufbau [...] aus Gründen der größeren Spannung. Die Auflösung der Spannung folgt später nach. Organisch muß es [das Kapitel über den Obristen – MM] – wie es denn auch in der klar aufgebauten *Letzten Mappe* geschieht – als tröstende, heilende und erzieherische Lektion auf das Liebeserlebnis Margarita-Augustinus folgen.¹⁵ Die teleologische Apotheose der organischen Reifung nivelliert die *Studien-Mappe*, deren Aufbau eben noch nicht ganz durchdacht sei¹⁶, zur bloßen Zwischenstufe in der Veredelung der Dichtung zur großen, geschlossenen epischen Erzählung.¹⁷ Kein Wort an dieser These ist richtig. Bei näherem Hinsehen erweist sich gerade die *Studien-Mappe* als höchst bewußte Konstruktion, deren strukturelle Vernetzung in der *Letzten Mappe* wieder vernachlässigt wurde, weil Stifter inzwischen andere Zielsetzungen entwickelt hatte, die eben in einer epischen Verbreiterung bestehen, etwa der Verselbständigung der Eustachius-Christine-Handlung, der Erweiterung des Romanpersonals (Freiherr von Tannberg und seine Familie), der Einbeziehung von Prag, der litaneihaften, am *Witiko* erprobten Aufwertung nur statistisch relevanter Personen (so zu Beginn des Kapitels *Von unserem Hause*). Das schon zitierte Urteil Stifters, es passiere nun Wichtiges, als daß ein alter Mann vor einem Schreibtisch sitzt, ist als Selbstkritik höchst aufschlußreich. Es wendet sich nämlich gegen die *Studien-Fassung* der *Mappe*, in der es wohl das Zentrum des Textes ist, daß gerade ein alter Mann vor seinem Schreibtisch sitzt.

Die *Studien-Fassung*, so möchte ich meinen, ist der einzige Text dieses Werkkomplexes, der den eigenen Charakter als Autobiographie thematisiert und ihn für den vermeintlich novellenhaft-spannenden Aufbau nutzt. Maßgeblich dafür ist bereits der Beginn des Textes: Das Motto des sogenannten Egesippus¹⁸ ist in der *Studien-Mappe* nicht freischwebende Zierde, wie noch in der *Journal-Fassung*, sondern es ist der Ausgangspunkt für den gesamten Text.

*Dulce est, inter majorum versari habitacula et veterum dicta factaque recensere memoria. [...] Mit dem an der Spitze dieses Buches stehenden lateinischen Spruche des seligen, nunmehr längst vergessenen Egesippus führe ich die Leser in das Buch und mit dem Buche in mein altes fern von hier stehendes Vaterhaus ein.*¹⁹

Indem der erste Satz des ersten Kapitels den Spruch eines längst vergessenen Dichters an die Spitze stellt, bekommt das gerade als einzige Nachkommenschaft jenes Egesippus eben nicht vergessene, sondern hier ein weiteres Mal erinnerte Diktum den Charakter eines Titels, einer Inschrift, unter die der folgende Text gestellt ist. In dieser Konsequenz, wie sie die *Studien-Mappe* unternimmt, ist der Zusammenhang von Erinnern und Vergessen in der *Letzten Mappe* nicht mehr Thema. Schon das

15 Hüller, s. Anm. 3, S. XLIII.

16 Ebd., S. XLIII.

17 Ebd., S. XIV.

18 Vgl. dazu den Aufsatz von Moriz Enzinger: *Der Vorspruch zur „Mappe meines Urgroßvaters“*, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zu Adalbert Stifter*, Wien 1967, S. 379–383.

19 *Studien-Mappe*, s. Anm. 5, Bd. I, 5, S. 10f.

20 Sein Urgroßvater hieß Kaspar Stifter; vgl. Franz Fink: *Stammtafel Adalbert Stifters*, in: *VASILO* 4 (1955), S. 72-92, Zit. S. 76.

21 *Studien-Mappe*, s. Anm. 5, Bd. 1,5, S. 38.

22 Ebd., S. 185.

23 *Und ich erinnere mich auch, daß ich mich erinnert habe*. Augustinus: *Confessiones* *Bekenntnisse*, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart. München ³1966, S. 516f.

Egesippus-Zitat deutet nämlich auf den Kern dieser *Studien*-Fassung, daß es hier nichts Wichtigeres gibt als den alten Mann, der vor seinem Schreibtisch sitzt und sich erinnernd ins eigene Leben vertieft.

Damit sind nicht weniger als drei Arten der Nachkommenschaft, des Überlebens angesprochen – das Fortleben der Dinge, wie es kurz darauf die einläßliche Schilderung jener *Dichtung des Plunders* umreißt, sodann die Präsenz dessen, was die Alten sagten (dicta), schließlich die ihrer Taten (facta). Während die hinterbliebenen Dinge (habitacla) den körperlichen Umgang erlauben, den Aufenthalt im Haus der Kindheit, wie ihn der Urenkel alsbald schildert, sind dicta und facta nur dem geistigen Vermögen verfügbar, der Memoria. Mit diesem Stichwort ist die nicht zufällig lateinische Version (der *lateinische Spruch des seligen Egesippus*) der antiken Gedächtnis-Lehre berufen, deren namhafteste Ausgestaltung der historische Augustinus in seinen *Confessiones* (10. Buch) unternommen hat: Daß der Urgroßvater – entgegen Stifters eigenem biographischem Sachverhalt²⁰ – Augustinus heißt und seine Autobiographie mit dem lateinischen Titel der *Calcaria doctoris Augustini* überschreibt, deutet auf einen für die Vernetzung von Memoria und Lebensrückblick maßgeblichen Prätext von Stifters Werk. Auch später kommt der lateinischen Sprache wieder Gewicht zu, wenn von Augustinus' Paracelsus-Lektüre²¹, dann von der lateinischen Bedeutung von „Margarita“ die Rede ist.²² Hinter dem vergessenen Egesippus und seinem unvergessenen Spruch meldet sich die Figur des Augustinus als des Gründungsvaters der Memoria-Lehre, für die gerade der Doppelcharakter wichtig ist, das Erinnern des Erinnerns, das recensere. Denn auch Stifter entbindet aus den habitacula, dem Trödelkram des Urgroßvaters, nicht eine einfache Erinnerung, sondern eine komplizierte Schichtung zeitverschobener Gedächtnisstränge: *Ergo et meminisse me memini*, heißt es bei Augustinus.²³

Das die Memoria an die Spitze stellende Buch wird daher in einem ausgezeichneten und ausgewiesenen Sinne zu einem Gedenkbuch, einem Erinnerungs-Ort, und dies im deutlichen Unterschied zu den anderen Fassungen des *Mappe*-Stoffes. Es sind im wesentlichen wohl drei ineinander verzahnte Problemfelder, die im Rahmen-Kapitel *Die Alterthümer* der *Studien-Mappe* entworfen werden. Da ist zunächst die Spannung zwischen Erinnerung und Vergessen, die die Frage nach dem Zeitverhältnis des Menschen stellt, nämlich als Überlegung: Was überlebt den Tod des Individuums? Der zweite Problembereich betrifft die Möglichkeit des Menschen, sein eigenes Leben oder das anderer zu lesen: dies ist der Ort der (Auto-) Biographie. Beide Aspekte der Identität, die Zeitlichkeit und die ihr entgegenarbeitende Selbstvergewisserung als Kunst, verbinden sich zu einer dritten Konstellation, die Stifter nun geradezu leidenschaftlich aufwirft – als Frage nach dem Sinn, nach der Bedeutungslosigkeit und Größe bzw. der Unbedeutendheit, Gewöhnlichkeit und Kleinheit des dargestellten Lebens.

Die Alterthümer bieten eine ganze Palette von Überlebensmöglichkeiten, von *Nachkommenschaften*: Anders als nachher für den auf sich selbst zurückblickenden Urgroßvater ist für den Urenkel nicht die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod, sondern die mit der Vergänglichkeit der urgroßväterlichen Lebensspur der Ausgangspunkt seiner Aufzeichnungen. Bei der Frage, in welcher Gestalt etwas vom Leben des

schon lange Verstorbenen überlebt, werden verschiedene Antworten gegeben. Zunächst hat sich das Geld verloren, *das Ersparte ist zuerst fort gekommen*²⁴, während die hinterlassenen Dinge und Geräte sich lange Zeit als resistent erweisen und die Erinnerung wachhalten. Es sind allerdings *stumme unklare Erzähler* einer alsbald *unbekannten Geschichte*²⁵, in denen sich das Gedächtnis nur vage manifestiert: Indem sich vornehmlich die Kindeskinde dieses Trödelkrams annehmen, findet er ein unmittelbares, aber letztlich auch namenloses Erbe. Neben die dinghafte tritt die verbale Erinnerung, die aber schließlich nur noch als Bruchstück im Mund der Leute fortlebt und sich dann ebenfalls vom Namen löst – *bis endlich der Strom der Ueberlieferungen allein ging, und der Name des Geschiedenen nicht mehr in ihm war*.²⁶ Dieses Versanden der Dinge und der Rede in der Namenlosigkeit ist nur eine Antwort auf die Polarität von Erinnerung und Vergessen. Die andere Antwort, die zu einem dauerhaften Gedächtnis führt, ist die genealogische Präsenz, jene Sehnsucht, *den sachte vergehenden Lebensstrom in holden Kindern wieder aufquellen zu sehen*²⁷, und, als Alternative, das Überleben in der Schrift, in der Erinnerungsschrift der Autobiographie.

Das Thema der autobiographischen Schreibsituation entfaltet Stifter erst in der Binnenerzählung selbst. Als *Selberlebensbeschreibung*, die in das eigene Vergessen bei den Nachkommen vorausläuft und diesem durch die Manifestation der Erinnerung zuvorkommen versucht, ist sie ständige Deutung des eigenen Lebens, eine Verzeichnung im doppelten Sinne – bewahrend und entstellend – der gelebten Unmittelbarkeit. Daß das Leben nur als gedeutetes, selbst und fremd interpretiertes Lebens-„Bild“ weiterexistiert, erinnert wird, verdeutlicht Stifter noch vor der Auffindung der Mappe (die einzige „authentische“, freilich auch subjektiv verzeichnete Autobiographie des Augustinus) durch den Enkel dadurch, daß er zwei unterschiedliche Lektüremöglichkeiten der Vita des Urgroßvaters konfrontiert. Persönliche Erinnerung und ihre mündliche Überlieferung, höchst subjektiv gefärbt, da aus der Perspektive des Kindes hervorgegangen: Das ist die Weise, wie der Großvater das Andenken seines Vaters, des Doktors, bewahrt. Er ist der *eigentlichste lebendigste Lebensbeschreiber seines Vaters*, sein Buch der Jugend weist als Zeichen *tiefe Stirnrunzeln und weiße Hauptbaare* auf²⁸, denn es liegt nur als schriftlose Erinnerung in seinem Gedächtnis beschlossen. Derjenige Urgroßvater, wie ihn sein Sohn porträtiert, ist ein unheimlicher Geselle, er erzählt, *wie er Macht hatte über die Dinge auf der Erde und in der Luft*, so daß ein regelrechtes *Geisterfieber* in der Stube weht.²⁹ Der kritischste Zuhörer dieser einseitigen Lebenslektüre ist der Sohn des Großvaters, der Enkel des Urgroßvaters, der Vater des Rahmen-Erzählers. Er schläft bei den Geschichten ein, die sein Vater vom Doktor – dem Urgroßvater – erzählt, und hält sich stattdessen lieber an den Lebensbericht des Doktors selbst, an dessen Mappe, aus der er eine nüchternere, nicht weniger ehrfurchtsvolle Anerkennung des verstorbenen Großvaters gewinnt. – So werden hier zwei Möglichkeiten der Lebensdeutung abgewogen, mündlich-unmittelbar wie die des Großvaters, schriftlich vermittelt wie die Lektüre des Vaters. Der Urenkel schließlich verbindet beides, wenn er nach der überraschenden Auffindung der Schrift des Doktors darin liest (wie sein eigener Vater), den Familienmitgliedern aber das Gelesene mündlich berichtet (wie der Großvater).

24 *Studien-Mappe*, s. Anm. 5, S. 12.

25 Ebd., S. 17.

26 Ebd., S. 13.

27 Ebd., S. 21.

28 Ebd., S. 18.

29 Ebd., S. 18f.

30 Ebd., S. 19.

31 Ebd., S. 29.

32 Ebd., S. 26.

33 Ebd., S. 29.

34 Durchaus im Widerspruch zu dem an sich höchst anregenden und wichtigen Aufsatz von Walter Weiss, *Stifters Reduktion*, der für Stifter einen explizit anti-dialektischen, anti-hegelianischen Standpunkt reklamiert. Um es pointiert zu sagen: Gerade die Differenzierung, die Weiss in seinem Aufsatz gelingt, scheint mit das Ergebnis einer nicht zuletzt dialektischen Stifter-Lektüre, die etwa die Rede des *sanften Gesetzes* selbst als Symptom einer (gewollten) Domestizierung des Wilden, Abgründigen wahrnehmen müßte. *Stifters Reduktion*, in: *Germanistische Studien. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft* 15 (1969), S. 199-220; wieder in: *Adalbert Stifter und die Krise der mitteleuropäischen Literatur. Ein italienisch-österreichisches Colloquium*, hrsg. von Paolo Chiarini. Rom 1987, S. 3-27.

35 *Studien-Mappe*, s. Anm. 5, S. 197.

36 An Gustav Heckenast, 17. Dezember 1864, in: Stifter, s. Anm. 14, S. 831.

37 An Heckenast, 11. Februar 1858, in: *Adalbert Stifters Leben und Werk in Briefen und Dokumenten*. Frankfurt am Main 1962, S. 410.

38 Stifter, s. Anm. 14, S. 725.

III. Dialektik der Größe

Es geht aber bei dieser Konfrontation nicht nur um das Gewicht von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, von Subjektivität und größerer Objektivität, sondern auch um die Bedeutung, den sozusagen „bleibenden“ Wert dieser Lebenszeichen, dieses längst abgeschlossenen Lebens. In Frage steht die vom Großvater verbürgte Außerordentlichkeit des Doktors:

*Ich dachte mir damals oft, wie denn ein so unsägliches Gewimmel von überirdischen Dingen und ganz unerhörten Ereignissen in dem Leben eines einzigen Menschen, dieses meines Urgroßvaters, gewesen sein könne, und wie jetzt alles so gewöhnlich und entblößt ist.*³⁰

Der Urenkel möchte aus der Lektüre der urgroßväterlichen Autobiographie vor allem erfahren, ob dieses Leben *von jenen Geistern und überirdischen Gewalten beherrscht war, wie die Sage geht*³¹ und der Großvater erzählt, der denn auch, nach dem frühen Tod seines Sohnes, des Enkels des Urgroßvaters, die *calcaria* aus dem Weg räumt: Hier sollte endgültig die schriftliche Selbstdarstellung *auf ewig vergessen* bleiben.³² Die Gegenmöglichkeit wäre die, daß dieses Leben eben doch *der gewöhnliche Kranz aus Blumen und Dornen war, die wir Freuden und Leiden nennen*.³³ Mit dieser Jean-Paul-Reminiszenz verhandelt Stifter das für ihn zentrale Problem der Dialektik der Größe. Vielleicht muß man Stifter doch als einen genuin dialektischen Dichter ernstnehmen³⁴: *Ich stand, und hatte zum ersten Male den Gedanken*, bekennt Augustinus an einer entscheidenden Stelle seines inneren Weges, *wie der Baum erstlich der Blüten wegen da ist, und wie zweitens aus diesen weißen Blümlein dann die schwarzen Kirschen entstehen, die wieder so schwarz sind, wie die Blüten weiß, nemlich so schwarz, wie nichts anders in der Welt. Wie die Natur diese starke Gegenstellung macht, und sie allezeit verbindet durch die sanften grünen Blätter*.³⁵

Zu solchem dialektischen Denken gibt Stifter immer wieder Anlaß, etwa mit dem Pathos des Dichtens *wie der Vogel singt und die Blume blüht, wenn es auch, wie ich im Nachsommer sagte, in einer Wüste ist*.³⁶ Der *Nachsommer*-Roman wird insgesamt der Gegenwart als bewußt idealisierte Antithese entgegengestellt, er ist eigentlich *der Schlechtigkeit willen* gemacht, die Stifter grassieren sieht.³⁷ Wohl am weitgehendsten äußert sich Stifter zu seiner dialektischen Poetik im Brief an Ottilie Wildermuth vom 8. Februar 1854:

*Unsere Zeit verlangt Großes Nationales Zeitgemäßes, ja sogar Dichtungen der Zukunft und wie die Worte sonst noch heißen, und gerade diese Dinge sind das Armutszeugnis der Zeit. Nicht was man macht, ist die Kunst, sondern wie mans macht, oder ist der Elefant und der Großglockner ein größeres Kunstwerk als die Mücke und das Sandkorn? Wer das behauptet, kennt alle vier nicht. Nur unerfahrene Kinder Augen staunen das räumlich Große oder das Lärmende an.*³⁸

Das ist die vertraute Position aus der Vorrede zu den *Bunten Steinen*. Die Forschung hat diese dialektische Energie Stifters vor allem als aktive Besänftigung des Wilden registriert.³⁹

Letztlich stellt sich in der *Mappe* für den Urenkel die Frage, ob das Leben seines Urgroßvaters seine Bedeutung in der Außerordentlichkeit oder in der Unauffälligkeit gewonnen hat. Es ist aber gerade die dialektische Struktur dieser (und anderer) Wertsetzungen, daß das Unauffällige, Kleine nicht weniger bedeutend ist als das Außerordentliche und „Große“. Die geläufige Weltweisheit, wonach die Regel die Ausnahme bestätigt, kehrt Stifter um und zeigt die Regelmäßigkeit auf. Nicht der laute Ausnahmecharakter, sondern die leise Selbstverständlichkeit verdient hier das Gedächtnis:

*Und wie bedeutungslos ist diese Geschichte; sie geht nur zum Großvater oder Urgroßvater zurück, und erzählt oft nichts als Kindtaufen, Hochzeiten, Begräbnisse, Versorgung der Nachkommen – aber welch ein unfäßbares Maß von Liebe und Schmerz liegt in dieser Bedeutungslosigkeit! In der andern, großen Geschichte vermag auch nicht mehr zu liegen, ja sie ist sogar nur das entfärbte Gesamtbild dieser kleinen, in welchem man die Liebe ausgelassen, und das Blutvergießen aufgezeichnet hat. Allein der große goldene Strom der Liebe, der in den Jahrtausenden bis zu uns herab gersonnen, durch die unzählbaren Mutterherzen, durch Bräute, Väter, Geschwister, Freunde, ist die Regel, und seine Aufmerksamkeit ward vergessen; das andere, der Haß, ist die Ausnahme, und ist in tausend Büchern aufgeschrieben worden.*⁴⁰

Stifters *Mappe* will nicht das tausendunderste Buch dieser Ausnahme-Chroniken sein, sondern, dialektisch, das Regelmäßige als das Besondere erinnern. Wie sehr diese Dialektik die Exposition der *Studien-Mappe* bestimmt, zeigt auch die in ihrer Schlichtheit nicht banale Beobachtung, daß dem zurückgekehrten Erwachsenen das Haus der Kindheit als klein vorkommt. Was dem Kleinen groß schien, ist dem Großen klein. Darin liegt denn auch wohl der tiefere Zusammenhang, in dem die berühmte Eissturz-Episode mit der *Studien-Mappe* steht. Denn auch diese beängstigende Naturschilderung zeigt nicht etwa einen Einbruch des unvermittelt Dämonischen, Gewaltsamen, sondern wird erst durch die Sanftheit bedrohlich, mit der die Katastrophe sich mehr und mehr nähert. Schließlich, auf dem Höhepunkt, ist es fast ein Nichts, das im Nu eine hundertjährige Ordnung gefährden kann. Das Kleine ist größer als das Große: *Die Lasten batten sich zusammengelegt; ein Loth, ein Quentchen, ein Tropfen konnte den hundertjährigen Baum stürzen.*⁴¹ Nachher läuft auch der Erkenntnisprozeß, den Augustinus bei Margarita anzustrengen versucht, in die Einsicht aus, *wie oft das kleine Ding jezt, das in dem Grase der Berge stehe, das sie sonst nicht angeschaut und fast verachtet hatte, eigentlich schöner sei, als andere große in dem Garten, die oft nur die eine schöne Farbe haben, und nur groß sind.*⁴²

Eine der eindrucklichsten Schilderungen Stifters, wie das Kleinste in der Natur ungeheure Wirkung zeitigen kann, ist der Anfang des 3. Kapitels von *Das alte Siegel* über die Entstehung eines Schneesturzes.

39 Vgl. besonders Christoph Buggert: *Figur und Erzähler. Studie zum Wandel der Wirklichkeitsauffassung im Werk Adalbert Stifters*. München 1970, S. 32ff; Wolfgang Matz: *Gewalt des Gewordenen. Adalbert Stifters Werk zwischen Idylle und Angst*, in: *Dtjs* 63 (1989), S. 715-750; Christian Be-gemann: *Die Welt der Zeichen. Stifter-Lektüren*. Stuttgart, Weimar 1995. Ertragreich auch die Beobachtungen bei Hans Dietrich Irm-scher: *Adalbert Stifter. Wirklichkeitserfahrung und gegenständliche Darstellung*. München 1971, bes. S. 25f. und S. 107.
40 *Studien-Mappe*, s. Anm. 5, S. 17.
41 Ebd., S. 116.
42 Ebd., S. 164.

IV. Autobiographie als Kreis

Eine ähnlich prekäre Zuspitzung steht auch am Beginn der eigentlichen Autobiographie des Doktors, die im Kapitel *Das Gelöbniß* begonnen wird. Die zwei Druckseiten sind in dieser Form eine Eigenheit der *Studien-Mappe*, denn das entsprechende Kapitel der *Letzten Mappe* ist wesentlich reduziert, in der *Journal-Mappe* fehlt es noch ganz, und in der dritten Fassung scheint es Stifter nicht fixiert zu haben. Wenn in der *Letzten Mappe* der Selbstmordplan überhaupt wegfällt und die Aufschreibung des Lebens damit ihren existentiellen Ansporn – und das meint das lateinische Wort „calcar“ – verliert, so ist nur die *Studien-Mappe* als Reflexion der Gattung Autobiographie angelegt. Daß es sich aber bei der *Studien-Mappe* um eine Studie über den Zusammenhang von Lebensbewältigung und Autobiographie handelt, zeigt die vergleichbare, aber wieder anders akzentuierte Geschichte der *Feldblumen*, deren *Studien-Fassung* 1844 mitten in die Arbeit an der Umschrift der *Mappe* fällt. Die *Feldblumen* sind geradezu eine Vorstudie zur *Mappe* insofern, als auch hier eine grundlose Eifersucht den Anlaß zu einem Zerwürfniß zwischen den Liebenden gibt; sogar die Details der Szene, in der Albrecht Zeuge jenes vertrauten Gesprächs zwischen Angela und ihrem Lehrer Emil wird, ähneln der Situation zwischen Margarita und Rudolph. Als Albrecht seine völlig übertriebene Reaktion erkennt und bereut, stellt sich auf einer metaphorischen Ebene jener Gedanke eines versuchten Selbstmordes ein, der sich in der *Mappe* als zentral erweist:

Schade, daß ich selbst das schöne, wiewohl unwahre Bild, das sie sich von mir gemacht haben mag, so grell zerstörte! Wer einmal Selbstmord versuchte, der geht hinfür unheimlich unter den übrigen Menschen herum, und wer sich vor reingesitteten Wesen einer wilden Leidenschaft überläßt, der begeht sittlichen Selbstmord, und erregt die Furcht, daß er wieder einmal dasselbe Spiel beginne – und Liebe, das zarte Gewebe aus Vernunft und Sitte, zerstört er ja ganz natürlich durch solch Beginnen, ganz natürlich!⁴³

Albrecht, die Hauptfigur, teilt seine Geschichte in einer Mischung von Tagebuch und Brief seinem Freund Titus mit; damit kommt der Text zwar in die Nähe eines autobiographischen Dokumentes, aber sowohl die kommunikative Einbindung – das Tagebuch wird nachher noch anderen zum Lesen gegeben – als auch die Beiläufigkeit, mit der die Form hier geführt wird, unterscheiden die *Feldblumen* von der anspruchsvollen Autobiographie der *Studien-Mappe*. Als Erinnerungsbuch, als Gedächtnis-Kunst verdankt sie sich, wie kaum ein zweiter Text Stifters, dem elementarsten Anstoß, der Abwendung des Todes.

Bereits einer der klassischen Texte der abendländischen Memoria-Lehre, Ciceros *De oratore*, bindet die Entstehung des Gedächtnisses in den Prozeß einer Verzeichnung des Todes ein. Nach dem Einsturz des Eßsaales, in dem Skopas seine Gäste bewirtet hat, kann nur Simonides die von den herabstürzenden Trümmern Getöteten für die Bestattung identifizieren, weil er sich an ihre Sitzordnung erinnert. Das Gedächtnis übersteht den Tod – ein Thema, das bereits im ersten Kapitel von Stifter angeschnitten wird. Der vermiedene Tod ist auch für den Doktor Keimzelle der Lebensniederschrift, bei der er

sich in gut autobiographischer Tradition zur uneingeschränkten Wahrhaftigkeit verpflichtet. Erst in der dritten Fassung ist davon die Rede, daß die Jungfrau, der ein Kriegsmann zur Aufschreibung des Lebens rät, sich töten wollte.⁴⁴ Der Entschluß zur Aufschreibung des Lebens verdankt sich bei Augustinus nicht einer willkürlich gewählten Situation, sondern einer eschatologischen Perspektive zwischen Sünde und Heil:

*Es ist eine fast traurige und sündhafte Begebenheit, die mir das Gelöbniß und Pergamentbuch eingegeben hat: aber die traurige Begebenheit wird in Heil ausgehen, wie schon das Pergamentbuch der Anfang des Heiles sein muß.*⁴⁵

Nach der weitgehend aus Eifersucht selbst verschuldeten Entlobungsszene mit Margarita ist Augustinus in den Wald gegangen, um sich an einer Birke zu erhängen. Der Obrist, Margaritas Vater, ist ihm nachgegangen und hat ihn durch beiläufige Worte von seinem Vorhaben abgebracht sowie ihn um ein Gespräch gebeten. Bei diesem Gespräch erzählt der Obrist nicht nur sein Leben, sondern auch das Mittel, dem er seine Läuterung zur Sanftmut allererst verdankt: nämlich das Erlebte und Gedachte aufzuschreiben und für mindestens drei Jahre einzusiegeln. Diese Therapie übernimmt auch der Doktor, der sogar am Tag seines Gespräches mit dem Obristen – dem 8. Juni 1739 – noch am Abend das *Gelöbniß* seiner Autobiographie aufschreibt.

Nicht nur, daß die Gedächtnis-Kunst dieses Lebensrückblicks sich in existentieller Weise der Bannung des Todes, des totalen Vergessens, verdankt – Augustinus spricht später von der *Vergessenheit aller Dinge des Himmels und der Erde*⁴⁶, die ihn bei der Selbstmordabsicht überkam, mehr noch: Es läßt sich zeigen, daß die Erinnerungsbeziehung, die Augustinus in den beiden Kapiteln über den Obrist und Margarita beschreibt, immer wieder genau an den Ausgangspunkt der Schrift, eben den 8. Juni 1739, zurückkehrt. Diese kreisartige Anlage ist aber nicht einfach ein romantischer Kunstgriff der Novellistik, sondern der adäquate Ausdruck der Gedächtnis-Kunst, die sich des eigenen Anfangs wieder vergewissert. Autobiographie also als poetologisches Prinzip, als Wiederholung des Lebens. Diese äußerst konsequente Schleifenstruktur hat Stifter in der *Letzten Mappe* aufgegeben und die in der *Studien-Mappe* repetitiv angelegte Lebensgeschichte als Erzählfaden glatt chronologisch geordnet. Statt von romantischer Spannungstechnik sollte man bei der *Studien-Mappe* eher von stringenter Gedächtnis-Kunst sprechen.

Es bedarf daher einer exakten Analyse der Zeitstrukturen. Dabei ist die Zeit der Niederschrift von der jeweils beschriebenen Handlungszeit zu unterscheiden. Was die Zeit der Niederschrift betrifft, so ist sehr deutlich gesagt, daß das Kapitel *Das Gelöbniß* am 8. Juni geschrieben ist, das folgende – *Der sanftmüthige Obrist* – am 9. Juni, wenn es heißt: *Morgen der Obrist*, das große Margarita-Kapitel (*Morgen Margarita*)⁴⁸ am 10. Juni. Die „realistische“ Beobachtung, daß die rund 125 Seiten dieses Kapitels kaum an einem Tag geschrieben worden sein können, darf getrost vernachlässigt werden – denn zu deutlich ist der Wille, die jeweilige Handlungszeit bis zu dem Punkt zu führen, an dem die Niederschrift begonnen wurde, eben dem 8. Juni. Das Kapitel *Der sanftmüthige Obrist* schildert einen Zeitraum von drei Tagen (*Ich saß nemlich vor drei*

44 *Journal-Mappe*, s. Anm. 5, S. 25; *Studien-Mappe*, s. Anm. 5, S. 50; dritte Fassung, s. Anm. 1, S. 163; *Letzte Mappe*, s. Anm. 3, S. 206.

45 *Studien-Mappe*, s. Anm. 5, S. 31f.

46 Ebd., S. 184.

47 Ebd., S. 33.

48 Ebd., S. 65.

- 49 Ebd., S. 33.
 50 Ebd., S. 37.
 51 Ebd., S. 38.
 52 Ebd., S. 72–96.
 53 Ebd., S. 96–130.
 54 Ebd., S. 130–175.
 55 Ebd., S. 175–181.
 56 Ebd., S. 177.
 57 Ebd., S. 185.
 58 Ebd., S. 65.

Tagen bei einem Weibe [...] ⁴⁹⁾, den Tag der entscheidenden Aussprache mit Margarita und den geplanten Selbstmord – dies geschah offensichtlich am 6. Juni; den folgenden Tag (7. Juni), einen Sonntag ⁵⁰⁾, verbringt Augustinus mit Krankenbesuchen und Kirchgang, weitgehend in Wehmut; am dritten Tag, demnach dem 8. Juni (*Am andern Morgen* [...] ⁵¹⁾), kommt es zu der am 6. Juni vereinbarten Aussprache mit dem Obristen, bei der dieser seine Lebensgeschichte erzählt und eben die Gepflogenheit schildert, das Leben aufzuschreiben und die Aufzeichnung zu verschließen. Am Ende ihres Gesprächs führt der Obrist Augustinus zu Margarita, der von ihr einen versöhnlichen Abschied nimmt. Am Abend eben dieses Tages, des 8. Juni, hat Augustinus noch *Das Gelöbniß* geschrieben, solchermassen den *Anfang des Heiles* für sich schaffend – denn der Medarditag, auf den das Kapitel datiert ist, wird am 8. Juni begangen. – In einem großen Kreis also schreitet dieses Kapitel über den Obristen die Bewegung aus, die am Ende in den Anfang der Schrift zurückkehrt. In einem Wiederholungsgange werden die Voraussetzungen beschrieben, die zum Entschluß der Autobiographie geführt haben. Das wäre vielleicht gar nicht einmal besonders auffallend, wenn nicht diese Wiederholung der entscheidenden Lebenskrise in der Niederschrift selbst noch einmal wiederholt würde. Auch das in der *Studien-Mappe* überproportionale Kapitel *Margarita*, das mehr als die Hälfte des gesamten Textes ausmacht, folgt einer ähnlichen Kreisstruktur. Es soll, wie es am Ende des *Obristen*-Kapitels heißt, am 10. Juni geschrieben worden sein. Folgende Abschnitte lassen sich dabei klar unterscheiden: eine Würdigung der Tätigkeiten des Obristen, dessen Qualitäten Augustinus zwar *schon längst* kennt, die er aber nun noch genauer zu schätzen gelernt hat; sodann ⁵²⁾ der Rückblick auf Augustinus' Anfänge als erster Arzt in seiner Heimat. Es folgt die große Schilderung des Eissturzes ⁵³⁾, unmittelbar danach die Ansiedlung des Obristen mit Margarita. ⁵⁴⁾ Am Ende dieser Passage steht eine knappe Rückbesinnung auf das bis dahin völlig harmonische, unausgesprochen auf eine Eheschließung mit Margarita hinauslaufende Leben. Mit dem unvorhergesehenen Besuch des schönen Veters Rudolph beginnt die Krise. Offensichtlich fand die unwillkürliche Beobachtung Augustinus', wie Rudolph und Margarita zusammen im Lidholz sind – nicht einmal mehr der Kuß der *Journal-Mappe* gibt hier einen Grund für die Eifersucht –, am 5. Juni statt. ⁵⁵⁾ Augustinus reagiert mit einem aus Zorn, Eifersucht und Minderwertigkeitsgefühlen (*wer bin ich denn – was bin ich denn? – ich bin nichts – gar nichts.* ⁵⁶⁾) gemischten *Rückfall in [s]eine Kindheit*: noch am selben Tag reist Rudolph ab, Augustinus verdächtigt Margarita aber der Untreue. – Am folgenden Tag – jenem entscheidenden 6. Juni – kommt es zur Entlobung mit Margarita, die aufgrund seines Mißtrauens nicht mehr seine Frau werden kann. Wieder folgt der Moment des geplanten Selbstmordes – als *eine solche Vergessenheit aller Dinge des Himmels und der Erde* – und die Rettung durch den Obristen. Der 7. Juni wird nur mit einem Satz, der 8. Juni wieder ausgiebiger beschrieben, vor allem im Anschluß an die Schilderung aus dem Kapitel *Der sanftmütige Obrist*. Der Satz *Ihre Augen waren auf mich gerichtet* ⁵⁷⁾ greift auf eine frühere Stelle zurück ⁵⁸⁾, der Kreis schließt sich – zum zweiten Mal. Das Kapitel endet mit der versöhnlichen, aber unaufhaltsamen Trennung von Margarita, die am Ende des *Obristen*-Kapitels noch ausgespart worden war und auf die noch am selben Abend die Niederschrift des Gelöbnisses erfolgte. Stifter hat diese Zeiteinteilung ebenso genau wie unauffällig eingeplant:

Sie verrät sich nicht als dominierend, ist aber eindeutig rekonstruierbar. Wie sehr es auf den doppelten Rekurs zum Anfang der Schrift ankommt, verdeutlicht auch der Umstand, daß das *Margarita*-Kapitel nicht bis an den Zeitpunkt der Niederschrift heranzuführt. Geschrieben am 10. Juni, reicht es doch wieder nur bis zum 8. Juni in seiner Darstellung. Der dazwischenliegende 9. Juni und die Folgezeit sind dem knappen, aber gewichtigen Kapitel *Thal ob Pirling* vorbehalten, *Das Scheibenschießen in Pirling* schließlich bringt nach mehreren Jahren das Wiedersehen und die Versöhnung mit Margarita, am Ende eine zarte Verlobungsszene.

Die für die Zeitstruktur des Textes maßgebliche Kreis- und Wiederholungsfigur findet ein deutliches Echo auf der Figurenebene. Augustinus spricht davon, daß er mit seiner Autobiographie den Obristen nachahme⁵⁹, den er auch sonst als Vorbild verehrt. Noch konkreter kommt es aber zu einer Wiederholung der entscheidenden Krisen in ihren beiden Lebensläufen: Der Obrist hat in Paris einen Gegner im Duell fast getötet – ebenso Augustinus in Prag (davon ist am deutlichsten in der *Better*-Episode die Rede, also nicht in der *Studien-Mappe*). In seinem Rückblick berichtet der Obrist, daß er sich aus Liebeskummer fast getötet hätte⁶⁰, wie es nachher wieder der Doktor zu tun vorhat. Und beide therapieren sich mit demselben Rezept. Ebenso wird die unbewußte Ähnlichkeit zwischen Margarita und ihrer Mutter mehrfach wiederholt. An einer Stelle der dritten Fassung ist davon die Rede, *man sollte eine Sache zweimal machen können*.⁶¹

V. Das Verlöschen der Erinnerung in der *Letzten Mappe*

Woher diese auffallende Affinität zur Wiederholung? Hier greift die Erklärung mit romantischer Spannungstechnik zu kurz – Wiederholung, Rückkehr an den Ausgangspunkt ist vielmehr das Grundmerkmal der Erinnerung. Natürlich ist für Stifter als Hintergrund die Erinnerungslehre Platons von Gewicht, die sowohl als Modell der Erkenntnis wie auch als Beweis für die Unsterblichkeit der Seele herangezogen wird – in jenem Dialog, dem *Phaidon*, aus dem Stifter (und Aprent) wesentliche Partien ans Ende ihres *Lesebuches zur Förderung humaner Bildung* gestellt haben.⁶² Ein direkter Bezug Stifters auf Augustinus scheint nicht nachweisbar⁶³, doch ist der Name des Doktors zumindest ein Anzeichen. Entscheidender ist die in der *Studien-Mappe* durch Rahmung und formale Anlage geleistete Auseinandersetzung mit der Erinnerung und der Gedächtnis-Kunst der Autobiographie. Gerade die Schleifenstruktur dieses Textes ist eine Erinnerung, eine Wiederholung des eigenwilligen Aufbaus der *Confessiones*. Augustinus legt in den ersten neun Büchern seine Beichte vor Gott und den Lesern ab, indem er seinen Lebensweg bis zur Bekehrung (in der berühmten Gartenszene) und Taufe am Karsamstag schildert. Das 10. Buch hält in diesem Erinnerungsprozeß inne, indem es ihn selbst reflektiert: Augustinus entwickelt seine Memoria-Lehre, auf die dann die berühmte Zeit-Analyse und der Genesis-Kommentar folgen.

Augustin berichtet nur vom Weg seines Irrsins bis zur Gartenszene (Buch I-IX), aber nichts mehr von den zwölf Jahren seines Aufstiegs in der kirchlichen Hierar-

59 Ebd., S. 65f.

60 Ebd., S. 49.

61 *Dritte Mappe*, s. Anm. 1, S. 120.

62 Sepp Domandl hat gezeigt, daß damit Platon unter den 48 Autoren dieses Buches der Freunde nach Goethe, Herder, Schiller und Homer dem Umfang nach an fünfter Stelle erscheint: Sepp Domandl: *Adalbert Stifters Lesebuch und die geistigen Strömungen der Jahrhundertmitte*. Linz 1976, S. 35.

63 In der Stifter-Forschung hat einzig, soweit ich sehe, Schoenborn einen vagen Hinweis auf Augustinus gegeben, allerdings ohne mehr als den Namen anzugeben: *Des Doktors Namenspatron ist tatsächlich der bekannte Gelehrte und Kirchenvater dieses Namens*. Peter A. Schoenborn: *Adalbert Stifter. Sein Leben und Werk*. Bern 1992, S. 245. – Weiter reicht die schöne Beobachtung von Günter de Bruyn in seinem Buch: *Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie*. Frankfurt/M. 1995, S. 14, wo von Augustinus, Rousseau und Goethe als den namhaftesten Autobiographen die Rede ist: *Von einer ersten, fast unverständenen Adalbert-Stifter-Lektüre war mir nur die Gestalt eines Tagebuchschreibers zurückgeblieben, der die in einer Truhe verschlossenen Diarien erst nach vielen Jahren wieder zur Hand nimmt und nun sein Leben von damals erinnernd noch einmal lebt*. Vielleicht nicht ganz überraschend ist es, daß Hofmannsthal in seinem geplanten Aufsatz über Stifter einmal erwägt: *das Erzieher-Element*. Hierzu: Nicole: *Augustin: Confessiones*, in: Richard Exner: *Hugo von Hofmannsthal zu Adalbert Stifter. Notizen und Entwürfe, vorläufige Chronologie und Deutung*, in: *Adalbert Stifter Studien und Interpretationen. Gedenkschrift zum 100. Todestage*, hrsg. von Lothar Stiehm, Heidelberg 1968, S. 303–338, Zit. S. 305. – Zum autobiographischen Gehalt des Textes vgl. auch: Friedbert Aspetsberger: *Die Aufschreibung des Lebens. Zu Stifters „Mappe“*, in: VASILO 27

(1978), S. 11–38. – Christian Be-gemann: *Die zwei Schriften. Das Problem der Autobiographik und die Ambivalenz der Zeichen in der „Narrenburg“ und der „Mappe meines Urgroßvaters“*, in: ders., s. Anm. 39, S. 242–259. – Im Ab-schnitt über die Ich-Erzählung und die Autobiographie bei Hans Diet-rich Irmscher, s. Anm. 39, S. 306, kommt die *Mappe* nicht in den Blick.

64 Hans Robert Jauss: *Gottesprä-dikate als Identitätsvorgaben in der Augustinischen Tradition der Autobiographie*, in: *Identität. Poetik und Hermeneutik VIII*, hrsg. von Odo Marquard u. Karlheinz Stierle. München 1979, S. 708–717, Zit. S. 709f.

65 Sören Kierkegaard: *Die Krank-heit zum Tode. Furcht und Zittern. Die Wiederholung. Der Begriff der Angst*, hrsg. von Hermann Diem und Walter Rest. München 1976, S. 329.

66 Domandl, s. Anm. 62, S. 70ff.

67 *Studien-Mappe*, s. Anm. 5, S. 232.

chie, die zwischen Bekehrung und Niederschrift liegen: Einzig das Individuum Au-gustin in der Innerlichkeit seines Glaubens, nicht der Bischof als Träger gesell-schaftlicher Rollen sollte des Interesses seiner Leser würdig sein. Die Erzählform der augustinischen Lebensbeichte ist horizontal und vertikal gebrochen. Die Epi-soden des vergangenen Lebens lassen den Kontrast zwischen „damals“ und „jetzt“, zwischen der Befangenheit des alten und der Einsicht des neuen Ich immer wieder neu hervortreten. Und die Lebensgeschichte insgesamt wird nicht episch im Kreis von Anfang und Ende beschlossen, sondern in ihrer Mitte vertikal durchbrochen: Als ob der Schritt ins Wesentliche die weitere Geschichte des eigenen Selbst ganz unwesentlich machen müßte, setzt nach der Konversion und dem Tod Monikas eine lange Meditation über die Memoria ein (Buch X) [...].⁶⁴

Das Zeichen der Augustinischen Autolektüre ist die Bekehrung, Ausgangspunkt bei Stif-ters Doktor ist der prekäre Moment der Selbstvergessenheit, mithin beide Male Schwel-lensituationen existentieller Gefahr für das innere und äußere Heil, dessen Wirkung sich als Schrift der Erinnerung manifestiert. Diese eschatologische Dimension der Erin-nerung schlägt auch die Brücke zu einem zeitgenössischen Modell der Erinnerung, zu Kierkegaards Schrift *Die Wiederholung*:

Wiederholung ist ein entscheidender Ausdruck für das, was bei den Griechen „Erinnerung“ gewesen ist. Wie diese einst gelebt haben, alles Erkennen sei ein Er-innern, so wird die neuere Philosophie lehren, das ganze Leben sei eine Wiederho-lung. Der einzige neuere Philosoph, der eine Ahnung davon gehabt hat, ist Leibniz. Wiederholung und Erinnerung stellen die gleiche Bewegung dar, nur in entgegen-gesetzter Richtung; denn woran man sich als Gewesenes erinnert, das wird in rückwärtiger Richtung wiederholt; wohingegen die eigentliche Wiederholung Erin-nerung in Richtung nach vorn ist. Deshalb macht die Wiederholung, wenn sie möglich ist, einen Menschen glücklich, während die Erinnerung ihn unglücklich macht [...].⁶⁵

Kierkegaard beruft sich auf Leibniz' Monadenlehre in der *Theodizee*, die auch für Stifter ein – durch Kant, Goethe und Humboldt vermittelter – Bezugspunkt ist.⁶⁶

Daß Stifter sich aber mit der *Studien-Mappe* sehr wohl auf der Höhe dieses Dialogs bewegt, zeigt sich daran, daß er der Versuchung nicht erlegen ist, die strenge Komposi-tion einer schleifenartigen Erinnerung in eine geschlossene Form zu zwingen. So wie Augustinus die unvermeidbare Endlichkeit und Gebrochenheit der Erinnerung heraus-gestellt hat, wird auch in der *Studien-Mappe* die Fragmentarität jeder Autobiographie aufgearbeitet. Dies ist die Funktion des abschließenden – aber vieles offen lassenden – Nachwortes, in dem die Fragen des Einleitungskapitels aufgegriffen werden. Der Ur-großvater hat sich nicht als Ausnahmemensch erwiesen:

[...] so weit ist alles an ihm, der uns immer wie ein Wundermann erschienen war, gewöhnlich, wie bei allen andern Leuten, und wird auch in dem ganzen Buche fort gewöhnlich sein.⁶⁷

Natürlich muß das Buch des eigenen Lebens Fragment bleiben. Das Ereignis, das ihm den Anstoß gegeben hat, der Tod, nimmt ihm die Rundung, die schon die *Journal-Mappe* von einem Roman erwarten ließ. Dieser fragmentarische Charakter eignet aber der Lebensgeschichte als solcher, nicht erst ihrem Ende: *Oft ist kein richtiges Ende, oft deutet sich der Anfang nur an, manchmal ist die Mitte der Ereignisse da.*⁶⁸ Es ist die augustinische Erfahrung der Unvollständigkeit der Erinnerung, die jeden Gedächtnis-Ort zu einer Ruine macht. Anrührendes Denkmal dieser Endlichkeit ist der Umstand, daß der zweite Band der Autobiographie weitgehend unbeschrieben geblieben ist, aber von dem achtzigjährigen Greis noch durchpaginiert wurde. Die Uneinholbarkeit des Lebens durch die Schrift, der Rest von staunenswerter Rätselhaftigkeit des eigenen Lebens zeigt der Moment, wenn der Autor zum hilflosen Leser seiner Erinnerungen wird:

*Mein Großvater hat erzählt, daß der Doctor, als er sehr alt war, als ihm seine Strümpfe schlotterten, als sein Rücken gekrümmt war, als ihm die Schnallenschuhe zu groß geworden waren, oft an seinem kunstreich geschnitzten Schreibgerüste, auf das er in seinem langen Leben so viel gelegt und gestellt hatte, daß er am Ende selber kaum Platz hatte, gesessen war, und in einem großen Buche gelesen habe, von dem rote und blaue Siegel nieder hingen.*⁶⁹

Wenn die *Studien-Mappe* Stifters Erinnerungsschrift, sein großes Gedenkbuch ist, wie wird dann dieser Strang in den späteren Fassungen aufgegriffen? Hat die Memoria-Thematik mit der Unzufriedenheit zu tun, mit der Stifter selbst auf den Abschluß der *Studien*-Fassung reagierte? Diese Fragen sind hier unvermeidlich, denn die *Dritte* und die *Letzte Mappe* sind zumindest implizite Formen der Kritik an der *Studien-Mappe*. Insofern muß hier abschließend auch von den beiden Fassungen von 1864 und 1867 gehandelt werden. Als der dritte Band der *Studien*, ausschließlich die *Mappe* enthaltend, im Februar 1847 erscheint, ist der Dichter schon dabei, sich davon zu distanzieren: *Das Buch gefällt mir nicht*, schreibt er am 16. Februar an seinen Verleger.⁷⁰ Stifters Selbstkritik ist nicht sonderlich aufschlußreich; es ist von Langeweile, von Leere und Öde die Rede, die er in dem Buch gespürt zu haben meint – wo, sagt er nicht –, vor allem aber ist es der notorische Eindruck, das Geleistete bleibe hinter dem eigentlich Erstrebten zurück. Man muß daher die *Dritte Mappe* von 1864 heranziehen, um herauszufinden, was vor allem gegenüber der *Studien*-Fassung verbessert werden sollte. Und da erweist sich die Berücksichtigung dieser bislang noch kaum gewürdigten Zwischenfassung als besonders wichtig, weil sie den Eindruck modifiziert, der sich aus der Kenntnis bloß der *Letzten Mappe* leicht ergeben konnte – daß nämlich nicht nur die chronologische Kreis-Struktur der *Studien-Mappe* einem glatten Erzählfaden geopfert wurde, sondern daß auch so gut wie die ganze Memoria-Thematik des ersten Kapitels ausgefallen sei. Anhand der *Dritten Mappe* zeigt sich, daß hier noch sehr wohl aus dem *Altertümern*-Kapitel der *Studien*-Fassung die Erinnerungs-Thematik erhalten geblieben war, ihre Marginalisierung also erst für die *Letzte Mappe* 1867 vorgenommen wurde. Das heißt aber, das Unbehagen, das Stifter seit ihrem Erscheinen mit der *Studien-Mappe* verknüpfte, betrifft nicht das 1. Kapitel und die Einführung der

68 Ebd., S. 232.

69 Ebd., S. 233.

70 An Heckenast, in: A. Stifters *Leben*, s. Anm. 37, S. 172.

71 Vgl. Hofmans Kommentar zur *Dritten Mappe*, s. Anm. 1, S. 45: *Unklar scheint, warum Stifter die Schilderung der Naturkatastrophe, des Eisbruchs, die zu den schönsten Beschreibungen dieser Art in der Weltliteratur gehört, in die Letzte Fassung nicht aufgenommen hat. Zum Wandel der letzten Kunstprinzipien des Dichters gehörte nicht nur die Verwerfung alles Beschaulichen, die Entsubjektivierung jedes Gefühlsgehalts, sondern auch die Abneigung gegen jede seelische Erschütterung und ungezügelter Leidenschaft. Die Dramatik des persönlichen Erlebnisses des Doctors inmitten des hemmungslosen Geschehens im winterlichen Walde mag dem Streben nach dem hohen Stil entgegengestanden haben.* Auch Irmscher, s. Anm. 39, S. 313, Anm. 95, hält den Eisbruch für ein Phänomen nur der *Studien-Mappe*. Vgl. Stefan Gradmann: *Topographie Text. Zur Funktion räumlicher Modellbildung in den Werken von Adalbert Stifter und Franz Kafka*. Frankfurt am Main 1990, S. 106; über die *Letzte Mappe*: *die überkommene Ordnung darf allenfalls modifiziert und perfektioniert, keinesfalls aber zur Disposition gestellt werden. [...] Aus diesem Grunde fehlt auch in der letzten „Mappe“ die beängstigende Erfahrung des großen Eisbruchs [...] Für eine solch radikale Erschütterung der räumlich konzipierten Welt-Ordnung ist in der letzten „Mappe“ kein Platz mehr.* Anders dagegen Begemann, s. Anm. 39, S. 349. Auch auf die Gefahr der Wiederholung hin sei hier doch eine Hypothese angeschlossen, die die Gedächtnis-Kunst der *Studien-Mappe* in Richtung auf ein intertextuelles Textgedächtnis erweitert: Stifter ist von zahlreichen Interpretationen gegen den Vorwurf Friedrich Hebbels verteidigt worden, in der Art der alten Naturdichter, wie Brookes und Haller, nur mehr als

neuer Naturdichter dem Kleinen nachzuspüren und darüber das spezifisch Menschliche zu versäumen. Barthold Hinrich Brockes *Betrachtung einer sonderbar-schönen Winter-Landschaft* scheint aber geradezu die direkte Quelle für Stifters Schilderung des Eissturzes zu sein, was in der Stifter-Forschung bislang wohl nicht gesehen wurde. Brockes arrangiert die Phänomene von Sturm, Regen, Frost und Vereisung zu einem *Bergkristall*, zu einer naiven Augenlust, die sich an der Überlegenheit der Natur gegenüber der Kunst erfreut. Die Gegenseite wird rational beschworen, aber nicht erlebt, eine Paradoxie wie *erschrecklich schön* bleibt rhetorisch, wird aber nicht existentiell erfahren. Das Vertrauen, daß Lust oder Leid sich zu rechter Zeit einstellen, wird bei Brockes nicht in Frage gestellt. Anders Stifter, bei dem der Eissturz Gottes Güte in Frage stellt.: B. H. Brockes: *Auszug der vornehmsten Gedichte aus dem irdischen Vergnügen in Gott. Faksimile der Ausgabe von 1738*. Stuttgart 1965, S. 458–462. Auch Ingrid Ackermann kommt in ihrer ausführlichen Darstellung: „Geistige Copie“ und „Wirkliche Wirklichkeit“. Zu Barthold H. Brockes und A. Stifter, in: *Emblem und Emblematikrezeption*, hrsg. von S. Penkert, Darmstadt 1978, S. 436–501, nicht auf diese Parallele zu sprechen.

72 Adalbert Stifters *Leben und Werk*, s. Anm. 37, S. 173.

73 *Dritte Mappe*, s. Anm. 1, S. 155.

74 *Letzte Mappe*, s. Anm. 3, S. 28.

Memoria-Thematik, sondern die Zeitstruktur und die Anordnung der Kapitel. In der *Dritten Mappe* ist denn auch der Handlungsverlauf weitgehend derjenige der *Letzten Mappe*, auch wenn gegen Ende die Verbindung zwischen der psychisch angeschlagenen Isabella und Lind (Eustachius) noch nicht angelegt ist. Die *Dritte Mappe* führt die Handlung jedoch ein Stück weiter, als es Stifter in der *Letzten Mappe* noch vergönnt war: Der Eisbruch ist hier noch ausgeführt – ich glaube nicht, daß er in der *Letzten Mappe* fehlen sollte⁷¹ – und das Kapitel *Das Scheibenschießen in Pirling* begonnen. Vor allem natürlich die Reintegration der Geschichte der zwei Bettler und ihre Verselbständigung zu einem eigenen Handlungsweig (Augustinus' wiederholte Nachforschungen in Prag) unterscheiden die beiden letzten Fassungen von der *Studien-Mappe*. Statt eines genauen Vergleichs geht es hier nur um die Frage nach dem Ort von Erinnerung und Gedächtnis in den letzten Fassungen. Daß sie von der strukturellen Ebene ausgeschlossen sind, schlägt sich nieder in der Auflösung der zyklischen Anlage des Erzählverlaufs. Man könnte sagen, daß stattdessen die Erinnerungsproblematik, besonders in der *Dritten Mappe*, in der Gestalt einzelner Motivtrümmer in den Text verstreut ist. Die Erinnerung hat zwar ihre integrierende Rolle verloren, aber sie bleibt eine Funktion innerhalb des Textes. Ihr Bedeutungsverlust geht, und das ist kein Zufall, einher mit der Reduktion der Selbstmordabsicht des Doktors. Schon in der Selbstkritik vom Februar 1847 meinte Stifter, daß dieser Hängeversuch nicht gut sei: [...] *der weg muß, weil der Doctor das nicht tut*.⁷² In der *Dritten Mappe* findet sich immerhin noch folgende Überlegung:

*Und ein Gefühl war in mir, wie damals, als er fortgegangen war, nur noch unbändiger. Ich wußte nicht, sollte ich mich erwürgen, oder mit einem Stein um den Hals in den Aflacher Teich stürzen, weil ich ohne Stein etwa doch wieder heraus schwämme, oder sollte ich mich mit einer Hakenbüchse erschießen, oder sollte ich alle Kranken verwünschen, und in die weite Welt gehen.*⁷³

In der *Letzten Mappe* ist dieser Passus bekanntlich gestrichen, von Selbstmord überhaupt nicht mehr die Rede, womit auch der existentielle Ansporn der Autobiographie ausfällt. Es ist daher nur die *Studien-Mappe*, bei der von der Gedächtnis-Kunst einer Autobiographie gesprochen werden kann.

Dritte und *Letzte Mappe* sind in den ersten Kapiteln als eine Handschrift überliefert. Stifter arbeitete 1867 zunächst das Manuskript von 1864 um, bevor er es als selbständige Handschrift weiterführte. Die (1867 gestrichenen) Partien aus dem Text von 1864 greifen im 1. Kapitel (*Die Alterthümer*) noch auf die *Studien-Fassung* ausführlich zurück. Gleichsam als Ersatz für die Reduzierung der Erinnerungsthematik von der Struktur auf eine motivliche Ebene hat Stifter in der *Dritten* und in der *Letzten Mappe* eine Reihe von Erinnerungs-Stützen eingebaut, die in der *Studien-Mappe* nicht erforderlich gewesen waren. So heißt es jetzt am Ende des 1. Kapitels:

*Ich nahm mir vor, mit meinen Brüdern zu sprechen, daß wenn einmal einer das väterliche Haus übernehmen sollte, er an demselben nicht so viel ändern möge, daß es aufhöre, unser Vaterhaus das Haus unserer Erinnerungen zu sein.*⁷⁴

Stefan Gradmann hat in seiner klugen Studie *Topographie Text. Zur Funktion räumlicher Modellbildung in den Werken von Stifter und Kafka* dem Haus einen zentralen Platz in der *Letzten Mappe* zugewiesen:

Der Bereich jedoch, der nun bei weitem das größte Gewicht erhält, und dem der Autor Stifter die größte Aufmerksamkeit schenkt, ist eben derjenige, der auch den Text der „Mappe“ geradezu generiert: zentral wird nun auf der referentiellen Ebene das Ordnungskonzept „Haus“. Dies ist schon in der Studienfassung zu bemerken.⁷⁵

Das Haus ist aber gerade nicht Ort einer ausschließlich räumlichen, sondern auch einer zeitlichen Identität, eben der Erinnerung. Es ist nicht zu bestreiten, daß dieser Aspekt von der *Studien-Mappe* zur *Letzten Mappe* hin an Gewicht verloren hat. Beim Richtfest im Haus des Obristen wird Melniker Wein getrunken, der den Doktor an das Gelage mit Eustachius erinnert; es ist sogar vom *Melniker Erinnerungstropfen*⁷⁶ die Rede. Auch daß der Obrist Margarita und Augustinus bei ihrer Krise das Edelweiß zur Erinnerung an seine Frau gibt – sie pflückte es am Tag ihres tödlichen Sturzes – war in der *Studien-Mappe* nicht eigens gesagt.⁷⁷ – Nur in der *Dritten Mappe*, nicht mehr in der letzten Fassung, findet sich noch der Hinweis auf die Funktion der Mappe selbst:

Ich bestellte auch nach einer Zeichnung, die ich gemacht hatte, und in welche ich sogar auch die Farben eingetragen hatte, in Prag das rothe Lederbuch, in das ich nun die Vorkommnisse meines Lebens zu meiner Erinnerung einschreibe.⁷⁸

Auch das Kapitel *Tbal ob Pirling* hatte in der *Dritten Mappe* noch einen Einleitungssatz, der erst bei der Redaktion der *Letzten Mappe* gestrichen wurde:

Ich will alles in dieses rothe Buch einschreiben, wie es sich zugetragen hat bis auf die jezige Zeit, und wie das rothe Buch selber entstanden ist. Möge Gott es segnen, daß es alle die Wirkungen bringe, um derentwillen es angelegt worden ist.⁷⁹

Wenn davon die Rede ist, daß Augustinus durch die Niederschrift *die Rube* [s]eines *Herzens*⁸⁰ fände, so zitiert Stifter damit ein letztes Mal den Topos der Autobiographie. Ihre Reflexion, ihre Realisation, hat sie aber nicht mehr in den Stufen von 1864 und 1867 gefunden, sondern in der *Studien-Mappe*. Sie ist Stifters großes Gedächtnis-Buch.

75 Gradmann, s. Anm. 71, S. 106.

76 *Dritte Mappe*, s. Anm. 1, S. 134; *Letzte Mappe*, s. Anm. 3, S. 160.

77 *Dritte Mappe*, s. Anm. 1, S. 174; *Letzte Mappe*, s. Anm. 3, S. 224.

78 *Dritte Mappe*, s. Anm. 1, S. 184.

79 Ebd., S. 51.

80 *Dritte Mappe*, s. Anm. 1, S. 190; *Letzte Mappe*, s. Anm. 3, S. 247.